

Abendröte

Autor(en): **Steinberg, Solomon D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572688>

Nutzungsbedingungen

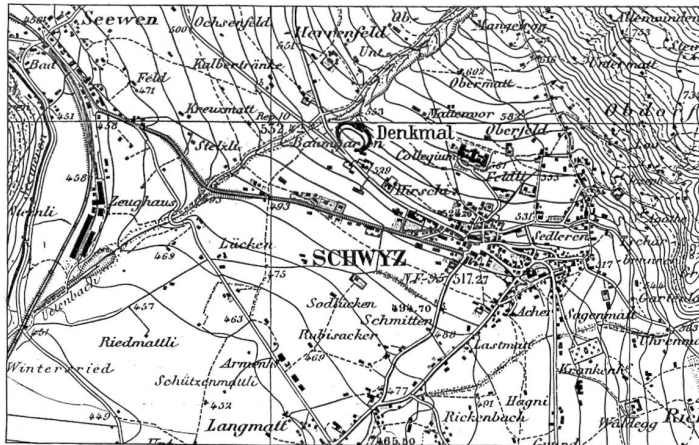
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweiz, Nationaldenkmal in Schwyz. Uebersichtskarte (1:30,000) mit Einzelskizze der Denkmalanlage nach Kfshlings und Prof. Gullis in den gewählten Platz. (Mit Bewilligung der Schweiz. Landestopographie reproduziert).

ersten Auflage der Pharmacopoea germanica war sie noch zu finden. Der Theriak war ursprünglich nur als Gegengift berühmt; mit der Zeit jedoch bekam er einen bedeutenden Ruf als Arznei gegen jegliche Infektionskrankheit, und im Mittelalter heilte er einfach alles und wurde auch gegen alles verschrieben. Er stand in allergrößten Ehren; in seiner „Reformation der Apotheken“ (1536) meint Brunfels, „Stattarget“ zu Bern: „Der Theriak, so er gerecht, were auch wol einer guldinen büchsen werdt, aber jegundt so mag er in einer zynnen, oder bleyen büchsen auch wol bleyhen.“ Seine 64 Bestandteile, mit denen er in der ältesten in Deutschland verfaßten Pharmacopoe, dem 1546 bei Joh. Petrejus erschienenen Dispensatorio Valerii Cordi noch stolz paradierte, waren im Rezepte der letzten Pharmacopoe allerdings auf zwölf zusammengeschrumpft; aber diese zwölf Ingredienzen sind so heterogener Natur, daß nach den heutigen medizinischen Ansichten diese Latwerge „eher wie ein gegen das Wohlbefinden der Menschheit gerichtetes Komplott denn als Heilmittel erscheint“.

Das Renommee, das sich der Theriak schon bei den Römern erworben hatte, wußte die christliche Mythe noch zu erhöhen. Konrad Meigenberg schreibt Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in seinem „Buch der Natur“ im Kapitel „Von der Tierflangen“:

„Tyrys heißt ain tierflang. daz ist ain slang diu wont in dem lant Jericho gegen der wüsten des Jordans ... wenn man der slangen flaisch beraitt mit andern dingen, diu dar zuo gehörent dā wirt ain electuarium auz oder ain confect, daz ist ain auzwal und ain beraitung sō edel, daz si die vergift auswügelt und austraitt von dem Menschen. daz confect haizt triaca, daz ist triacer und nimmt den namen von der slangen. ez sprechent etleich daz diu slang vor unsern herrn gepurt Jesu Christi sō gar übel warr und sō gar vergiftig, daz man kain erznei da wider fund, alsō schedlich was si den läuten. aber an dem tag, dō unser herr an das crätz gehangen wart, sprechent si, daz derlei slangen ain gar übeln gefangen würd bei Jerusalem und wurd gehangen an das crätz neben unsern herrn und daz von der stund allez das gesläht derlei slangen ain krafft an sich zug ze helfen vesticleich wider all vergift,

von dem pluoet unsern herrn Jesu Christi. wie aber daz sei daz der triaker helf wider die ander vergift, jedoch hilft er nicht wider die vergift derlei slangen, die tirus haizt und ir vergift haizt tichyon.“

Alte Bräuche schaffen sich nicht im Handumdrehen ab, und besonders Gebiete, in die der Aberglaube so gewaltig hineinpielt wie in die Medizin, lassen sich nicht leicht reformieren. Aber die klugen Aerzte kamen auf einen guten Gedanken: sie beschloßen, den Teufel durch den Beelzebub auszutreiben, den Aberglauben durch den Aberglauben selbst zu bekämpfen. In diesem Gedanken lag eine Zukunft, er basierte auf einem Felsen, auf der unbegrenzten Dummheit der Menge. Aberlassen und Schröpfen, gut! Aber, was an einem Tage nützlich ist, kann töten am nächsten. Darum beobachtet die Gestirne, befragt den Kalender! Wehe euch, wenn ihr Arzneien einnehmt, adern laßt, Nägel schneidet an einem Tag im Zeichen des Zwilling, Bär oder Steinbock, anstatt im Zeichen der Wage, der Jungfrau, der Fische, usw. Es ist gar nicht auszudenken, was für Unheil

daraus entstehen kann. Baden sollt ihr unter diesem Zeichen, purgieren, schröpfen unter einem andern, Nägel schneiden, Kinder entwöhnen unter einem dritten. Um die Menschheit vor unerhörten Schädigungen zu bewahren, fingen die Kalendermacher so um 1500 herum an, ihren Kalendern ausführliche sanitäre Ratschläge beizufügen, in denen irgend ein weiser und gelehrter „Stattarget“ detaillierte Vorschriften gab über all und jedes, Nützlich und Schädlich. Der Zweck ist klar. Dem wilden Schröpfen und Aberlassen, das jeder Bader und Schaumschläger bei den möglichsten und unmöglichsten Gelegenheiten vornahm, dem übermäßigen Purgieren und Arzneien schlucken sollte dadurch ein Niegel vorgehoben werden. Der „Stattarget“ dekretierte: aberlassen und schröpfen ist nicht gut zu allen Zeiten, unter dem Zeichen des Zwilling, des Bär und Steinbock ist es sehr böß, unter dem des Krebses, der Bißche, des Scorpions und Stiers mittelgut und nützlich einzig unter dem der Wage, der Jungfrau, des Schützen, des Wassermanns und des Widders. Das war ein Niegel. Der Hinweis auf die Sternbilder war so unheimlich und darum so ungeheuer glaubwürdig: der Schnepfer und die Messing-schlüssel, die den armen Erdenbürger so manchen Liter kostbaren Blutes gekostet hatten, kamen ein wenig in Mißkredit.

Arzt und Astronom verbrüdereten sich in dieser zweifellos heilsamen Dupierung der Menge, der Arzt getreu nach der Vorschrift in der Examenordnung „der kais. vord. österr. Stadt Billingen und umliegender Landtschaft“ „Ciner löblichen Facultät Chirurgorum“ (1590), in welcher es unter der Rubrik „Wie soll ein rechter Arzt beschaffen sein?“ heißt: „Er soll eines scharfen Gesichts sein, wohl gereift, in der praxi erfahren, wohl reden, auch ein wenig Lügen können oder sein Fach ist nix, aus einem Kreuzer zehen machen.“ Neben den heilsamen Abschreckungen gaben sie sehr gute und nützliche Ratschläge, die in dem ungehenden Mittelalter ganz modern hygienisch anmuten. Wenn die brave Hausfrau (sofern sie lesen konnte) oder ihr ehrfamer Gemahl sich wirklich in allen Fällen nach dem treuen Mahner an der Wand richteten, konnten sie nicht schlecht fahren ...

(Fortsetzung folgt).

Abendröte

Ganz ferne klingt ein Läuten aus,
Hinzitternd auf den Wogen,
Und in mein abendrotes Haus
Kommt breit die Ruh gezogen.

Ich schließe meine Augen zu,
Die Sinne zittern nimmer,
Die Seele wird in all der Ruh
Ein lichterleeres Zimmer.

Salomon D. Steinberg, Zürich.